

Pragmatistisch-interaktionistische Wissenssoziologie

Jörg Strübing

1. Pragmatismus: Der Beitrag des Pragmatismus zur Wissenssoziologie wird immer noch häufig unterschätzt, dabei steht diese im Nordamerika des ausgehenden 19. Jahrhunderts entstandene Sozialphilosophie für eine Reihe von wissenssoziologisch folgenreichen Innovationen, die vor allem, jedoch nicht ausschließlich, im Interaktionismus ihre Aktualität bewahrt haben. Die Entstehungszeit des Pragmatismus war zum einen geprägt vom cartesianisch-dualistischen Denken, das seine Orientierung aus der scharfen analytischen Trennung von universeller Realität und erkenntnisfähigem Subjekt bezieht. Der rationalistische Subjekt-Objekt-Dualismus ist zugleich die Basis für weitere Dualismen: Geist-Körper, Denken-Handeln, Idee-Realität, Akteur-Umwelt sowie Wissen-Wissende. Zum anderen gehört das Aufkommen und der imposante Erfolg der modernen Naturwissenschaften zum zeitgeschichtlichen Hintergrund des frühen Pragmatismus: Die über das Experiment mit Beginn der Neuzeit konsequent in die Wissenschaft integrierte Empirie mündete ab Mitte des 19. Jahrhunderts in einer betriebsförmigen, systematisch-empirischen Naturwissenschaft und einer Technologieentwicklung, die sich auf der Basis des vorherrschenden rationalistischen Weltbildes des wissenschaftlich-systematisch hervorgebrachten wissenschaftlichen Wissens instrumentell bediente. Als spezifische Kontextbedingung trat die als Frontier-Mentalität bezeichnete pragmatistisch-unorthodoxe Grundorientierung der nordamerikanischen Siedlerkultur hinzu.

Der von Charles S. Peirce (1839–1914) ab etwa 1865 begründete Pragmatismus zog mit »einer bis heute nicht genügend zur Kenntnis genommenen Radikalität die Konsequenzen aus dem Ende metaphysischer Gewissheiten« (Joas 1992: 7), das sich in der Entstehung der modernen Wissenschaften ankündigte. Peirce war ein »vehementen Kritiker der cartesianischen Metaphysik und ihres abstrakten Zweifels« (Nagl 1998: 12). An die Stelle eines grundsätzlichen »Von-Vornherein-Skeptizismus« (Peirce 1991b: 40) setzt er als Erkenntnismittel die handlungspraktische Differenz kognitiver Gehalte: »Es gibt keinen Bedeutungsunterschied, der so fein ist, dass er in etwas anderem als einem möglichen Unterschied in der Praxis bestünde« (Peirce 1991c: 193).

In dieser Feststellung liegt wissenssoziologisch gegenüber der cartesianischen Introspektion nicht weniger als die Umstellung von einem mentalistischen auf einen handlungsbasierten Wissensbegriff, die Ablösung des Primats des Bewusstseins durch das Primats der Praxis. Handeln als zentraler Gegenstand soziologischer Analyse gewinnt damit eine zusätzliche Bedeutungsdimension, wird zur Kernkategorie von Realitätskonstitution und Sinnproduktion. Doch auch darüber hinaus erfährt der Begriff des Handelns im Pragmatismus eine bemerkenswerte Erweiterung, weil wesentliche Aspekte der Akteur-Umwelt-Relation in den Handlungsbegriff hineingenommen werden. Gleichzeitig hebt der Pragmatismus die rationalistischen Dualismen auf und überführt sie in eine konsequent relationale (nicht aber relativistische!) Perspektive, in der die bei Descartes als kategorial geschiedene Entitäten behandelten Dimensionen zu wechselweise aufeinander verwiesenen Polen in einem differenzhaltigen Kontinuum rekonfiguriert und – bei aller Unterscheidbarkeit – als gleichursprünglich verstanden werden.

Von der pragmatistischen Maxime der Zentralität praktischer Konsequenzen ausgehend, haben Peirce und William James (1842–1910) sowie eine Generation später John Dewey (1859–1952) und George H. Mead (1863–1931) eine umfassende Sozialphilosophie entwickelt, die nicht nur bis heute an Aktualität nichts eingebüßt hat (vgl. die Beiträge von Hilary Putnam 2003; Richard Rorty 1980; Hans Joas 1992a), sondern die vor allem die wissenschafts- und sozialtheoretische Grundlage des symbolischen Interaktionismus bildet. Die konsequente Kritik der im abendländischen Denken immer noch dominierenden dualistischen und universalistischen Konzeptionen von Realität und Wissen hat zu einem für die Wissenssoziologie äußerst fruchtbaren relationalen Verständnis von Wissen und Wissensgenese geführt, das prägend ist nicht nur für die neuere pragmatistisch-interaktionistische Wissenschafts- und Technikforschung (vgl. Rummert 2007, Strübing 2005), sondern auch für verschiedene Methoden qualitativ-interpretativer Sozialforschung, wie etwa die Grounded Theory (vgl. Strübing 2007) oder – wenn auch in einer abweichenden Interpretation – die objektive Hermeneutik (Oevermann 2001).

Die folgende Darstellung nimmt ihren Ausgangspunkt beim pragmatistischen Verständnis von Realität und untersucht dessen Konsequenzen für den Wissensbegriff (2.), um anschließend unter Bezug auf eine klassische Darstellung John Deweys den erweiterten Handlungsbegriff des Pragmatismus (3.) sowie den wissenssoziologisch zentralen Vorschlag zur Konzeptualisierung des Verhältnisses Akteur-Umwelt bzw. Leib-Seele zu entwickeln (4.). Wissenssoziologie fragt nicht nur, was Wissen ist und welche soziale Bedeutung ihm zukommt, sondern sie befasst sich vor allem mit Prozessen der Wissensgenese. Auch auf die Frage, wie Wissen entsteht, hat der Pragmatismus eine eigene Antwort formuliert und dabei mit dem Begriff der Abduktion vor allem auf den probabilistischen, nicht logisch-zwingenden Aspekt der Generierung neuen Wissens hingewiesen. In ihrer tentativ-probabilistischen Grundform unterscheiden sich alltagspraktische und wissenschaftliche Wissensgenese nicht kategorial, sondern nur graduell, wobei der Pragmatismus Wissensgenese generell als Prozesse des Problemlösens auffasst, die Dewey in einer iterativ-zyklischen Form konzeptualisiert (5.).

Damit sind die Grundlagen gelegt für eine pragmatistisch-interaktionistische wissenssoziologische Praxis, die sich durch eine enge Verschränkung empirisch-methodischer und sozialtheoretischer Elemente auszeichnet. Die Aktualität dieses Ansatzes erweist sich in den interaktionistischen Beiträgen zu den ›Science- and Technology-Studies‹ der letzten Jahrzehnte. Ein kurzer Überblick über die aktuelle Diskussion gibt der abschließende Abschnitt.

2. Realität und Wissen: Der Schlüssel zum Verständnis der pragmatistischen Konzeption von Realität liegt in der Abgrenzung gegenüber dem rationalistischen Realitätsbegriff: »(F)or rationalism reality is ready-made and complete from all eternity, while for pragmatism it is still in the making [...]« (James 1981: 115). Der erste Schritt zur Überwindung des Subjekt-Objekt-Dualismus besteht darin, Realität nicht als universelle Existenz an sich und unabhängig von handelnden Subjekten zu verstehen. Für Pragmatisten wartet ›die Realität‹ nicht ›fertig‹ ›da draußen‹, sondern wird von Handelnden in ihrem Handeln kontinuierlich hervorgebracht, ohne dass eine Fertigstellung zu irgendeinem Zeitpunkt in Aussicht stünde: »Pragmatist philosophy [...] conveys an image of the world brimming with indeterminacy, pregnant with possibilities, waiting to be completed and rationalized. The fact that the world out there is ›still‹ in the making does not augur its final completion at some future point: the state of indeterminacy endemic to reality cannot be terminated once and for all. It can be alleviated only partially, in concrete situations, and with the help of a thinking agent. The latter has the power to carve out an object, to convert an indeterminate situation into a determinate one, because he is an active being. The familiar world of color, sound and structure is his practical accomplishment, i.e. he hears because he lis-

tens to, he sees because he looks at, he discerns a pattern because he has a stake in it, and when his attention wavers, interest ceases, and action stops—the world around him sinks back into the state of indeterminacy» (Shalin 1986: 10).

Diese pragmatistische Realitätsauffassung impliziert zwei theoretisch wie methodologisch bedeutsame Konsequenzen: Realität als im Handeln beständig neu hervorgebracht zu verstehen, bedeutet zum einen notwendig, dass Wissen Teile oder Aspekte dieser Realität immer perspektivisch, also von einem bestimmten Punkt in Zeit und Raum aus repräsentieren kann. Zum anderen legt sich der Pragmatismus darauf fest, dass Realität nirgendwo anders als in der Aktivität menschlichen Handelns existiert. Handeln ist nicht das ›Fenster‹ durch das hindurch wir einen Blick auf die Realität erhaschen können, es ist selbst der Ort oder, besser noch, der Modus von Realität: »Reality in itself, or in its uninterpreted nakedness, is a pragmatically meaningless notion, for it is a notion [...] of the unknowable [...]« (Thayer 1973: 68). Damit wird jedoch weder die Existenz einer stofflichen und sozialen Welt außerhalb des aktuellen Handelns bestritten, noch würden Pragmatisten sich auf der anderen Seite auf das idealistische Bild einer ausschließlich gedanklich existierenden Realität beziehen. Für sie ist die ›Welt da draußen‹ eher eine undefinierte Offenheit, die erst im Handeln als je spezifische Art von Widerständigkeit erfahren wird, mit der umgegangen werden muss, um praktische Probleme zu lösen. Die ›Welt da draußen‹ ist Realität nur solange und insofern, als sie Teil jener Umwelten ist, die die Handelnden in ihren Aktivitäten erst konstituieren.

Unter Bezug auf Whiteheads Interpretation der Einsteinschen Relativitätstheorie und inspiriert von Darwins Evolutionstheorie hat Mead die Relativität dieser Beziehung zwischen Umwelt und Akteur herausgestellt: beide ›bedingen einander‹ und resultieren in der »Situation« (Mead 1908: 315). Im Prozess der Konstitution von Realität als Ensemble bedeutungshaltiger und aufeinander bezogener Objekte spielen Perspektivität und Abstraktion eine wichtige Rolle. Mead positioniert seinen Begriff von Perspektivität kritisch gegen das idealistische Konzept von Realität als vollständig innerhalb der subjektiven Erfahrung liegend (Mead 1987b: 211). Zwar ergibt sich aus der von Mead vertretenen Vorstellung, Objekte und damit Realität würden aktiv aus der ›Welt da draußen‹ »herausgemeißelt« (»carved out«; Mead 1938: 660), zwingend die Möglichkeit divergierender Perspektiven der verschiedenen Akteure, doch wesentlich signifikanter ist eine starke Überschneidung der Perspektiven bis hin zu deren weitgehender Identität – mit dem Ergebnis, dass uns ›die Welt‹ häufig als objektiv gegeben erscheint. Mead erklärt die »objektive Realität der Perspektiven« (1987b: 211), indem er ein dialektisches Konzept wechselseitiger Formung von Akteur und Objekt entwickelt und dies mit der Idee von Interaktion als basierend auf der Hereinnahme des »generalisierten Anderen« in das handelnde Subjekt begründet. Auf diese Weise sei der intelligente Akt des ›Herausmeißelns‹ von Objekten »letztlich gesellschaftlich begründet« (Mead 1983: 183): »The individual learns to do the ›carving‹ against the background of meaningful objects shared with others« (Shalin 1986: 12). Weder der generalisierte Andere noch die situativen Interaktionspartner determinieren für Mead die Handlungen des Einzelnen, sie formen sie vielmehr, stellen also den Rahmen bereit, innerhalb dessen Individuen ihr Handeln organisieren. Denn: »Jedes Individuum (besitzt) eine Welt [...], die sich in irgendeinem Maße von der irgendeines anderen Mitglieds der gleichen Gemeinschaft unterscheidet, [...]« (Mead 1987a: 309).

›Objektive Realität der Perspektiven‹ bedeutet zugleich, dass jeder Wahrnehmungsakt immer Prozesse der Abstraktion enthält, denn es werden unter den vielen Elementen in unserem Erfahrungsfeld bestimmte Elemente aktiv ausgewählt (Shalin 1986: 11), also bestimmte Merkmale der Situation gegenüber anderen hervorgehoben. Dies geschieht weder automatisch noch beliebig, was für den Wissensbegriff von zentraler Bedeutung ist. Nicht nur sind Objekte ausschließ-

lich durch unser Handeln konstituiert, dieses Handeln nimmt auch unvermeidlich Auswahlen vor, die auf unseren – bewussten oder vorbewussten – Vorannahmen bezogen auf dem jeweiligen Problem- und Handlungskontext beruhen: »But facts are not there to be picked up. They have to be dissected out, and the data are the most difficult of abstractions in any field. More particularly, their very form is dependent upon the problem within which they lie« (Mead 1938: 98).

Weil es keine vorgängige fertig gemachte Realität da draußen gibt, weil den Dingen vor und außerhalb des Handelns wissender Akteure kein ontologischer Status zukommt, kann Wissen nichts wesentlich anderes sein als jener konzeptuelle Gehalt, den Handelnde in ihrem Tun fortwährend generieren, indem sie Realität aktiv konstituieren, und der weit ›vor‹ jeder kognitiven Repräsentation bereits in den Routinen und Habitualisierungen unserer Alltagspraxis eingelagert ist. Realität und Wissen sind in diesem Sinne gleichursprünglich, es gibt kein ›Wissen über‹ Realität. Vielmehr finden beide ihren Ausgangspunkt und ihre Ursache in menschlichem Handeln in der Welt.

3. Sinnliche Reize als Teil der Handlung: Der erweiterte Handlungsbegriff des Pragmatismus: Die Zentralität des Handelns für das Realitätsverständnis des Pragmatismus lässt schon vermuten, dass der Begriff des Handelns hier – im Vergleich zum rationalistischen Modell – eine wesentliche Erweiterung erfahren muss. Die rationalistische Vorstellung von Handeln als motorischem Akt, der, von einem separaten, über Wissen als kognitive Struktur verfügenden Bewusstsein gesteuert, verändernd in eine gegebene äußere Umwelt eingreift, taugt nicht für das pragmatistische Projekt einer im sozialen Handeln erst noch und immer aufs Neue zu erzeugenden Realität, und sie taugt auch nicht zur Überwindung mentalistischer oder substanzhafter Wissensbegriffe.

Dewey hat dies bereits 1896 in seinem »epochemachenden« (Joas 1992b: 30) Aufsatz *The reflex-arc concept in psychology* in besonderer Deutlichkeit formuliert, der das zentrale Argument für Meads (1987b) spätere umfassende pragmatistisch-interaktionistische Handlungstheorie liefert. Dewey greift die in der sich damals etablierenden Psychologie vorherrschende Auffassung an, Menschen würden auf Umweltreize (stimuli) lediglich reagieren, der Stimulus also von ›außen‹ kausal eine Reaktion des Akteurs evozieren, ohne dass dieser von sich aus agiert. Im Kern besteht Dewey's Argument darin, die Trennung von stimulus und response in zwei separate Einheiten des Handlungsablaufs zu kritisieren und anstelle einer bogenförmigen Verlaufsform eine zirkuläre anzunehmen: Die Handlung beginne nicht erst mit dem response auf einen stimulus, vielmehr setze die Handlungsrelevanz des Reizes zunächst den Akt seiner Wahrnehmung voraus: Nicht der Reiz wirkt, sondern das aktive Wahrnehmen und Interpretieren des Reizes (hören, fühlen, sehen und verstehen) ist der erste Teil einer Handlungssequenz, deren zweiter Teil aus dem aktiven Umgehen mit diesen Wahrnehmungen besteht, also aus deren handlungspraktischer Interpretation. Für die Verbindung der verschiedenen Teilhandlungen zu einem konkreten Handlungsverlauf schlägt er den Begriff der »co-ordination« vor (Dewey 1963: 253).

Dewey trägt sein Argument am Beispiel eines Kindes vor, das, vom Licht einer Kerze angezogen, mit seiner Hand nach der Flamme greift und im Moment des Schmerzes sofort zurückzuckt – eine klassische Situation für vermeintlich unwillkürliche Reaktionen auf externe Reize. Dewey bestreitet nicht, dass grob beschrieben und oberflächlich betrachtet das Licht der Kerze als Reiz für das Greifen des Kindes nach dem Licht und ebenso der Verbrennungsschmerz als Reiz für die Reaktion des Hand-Zurückziehens angesehen werden kann. Diese Betrachtung aber sei in psychologischer Perspektive nicht angemessen, denn »upon analysis we find that we begin not with a sensory stimulus, but with a sensorimotor co-ordination, the optical-ocular, and that in a certain sense it is the movement, which is primary, and the sensation which is secondary [...] In other words, the

real beginning is with the act of seeing, it is looking, and not a sensation of light. [...]both sensation and movement lie inside, not outside the act« (1963: 253 f.).

Wenn der Akt des Sehens den Akt des Greifens stimuliert, dann sei dies darauf zurückzuführen, dass beide Akte Teil einer übergreifenden Handlung sind. Eine Aufteilung dieser übergreifenden Handlung lässt jede der resultierenden Handlungskomponenten unvollständig zurück. Für den weiteren Verlauf der fraglichen Handlung, also die Verbrennung und das Zurückziehen der Hand, argumentiert Dewey analog: Auch bei dem Verbrennungsschmerz handle es sich nicht um eine bloße Empfindung (sensation), sondern um einen senso-motorischen Koordinationsprozess. Das besondere daran sei aber, »that it is simply the completion, or fulfillment, of the previous eye-arm-hand co-ordinations and not an entirely new occurrence. Only because the heat-pain quale enters into the same circuit of experience with the optical-ocular and muscular quales, does the child learn from the experience and get the ability to avoid the experience in the future« (Dewey 1963: 254 f.).

Was distinkte Sinneserfahrung zu sein scheint, entpuppt sich für Dewey als kontinuierlicher Prozess, in dem Erfahrungen sukzessive transformiert werden, »the mediation of an experience« (1963: 254), also die fortgesetzte Aktualisierung und Modifikation von Wissen im Handeln. Dewey verneint nicht etwa die Möglichkeit, etwas als Reiz oder als Reaktion zu verzeichnen. Er bestreitet lediglich die Zulässigkeit der Einführung einer ontologischen Trennung zweier Handlungsmomente, die physiologisch als ein durchgängiger Prozess verlaufen, in dem es lediglich »change(s) in the system of tensions« (1963: 259) gibt. Tatsächlich handle es sich bei der Unterscheidung von *stimulus* und *response* nicht um existentielle, sondern um teleologische Unterscheidungen, d. h. »distinctions of function, or part played, with reference to reaching or maintaining an end« (1963: 260). Damit knüpft er an der Grundüberzeugung pragmatistischen Denkens an: Es sind die praktischen Konsequenzen und nicht spekulative Ontologien, die Dingen und Prozessen ihre Bedeutung verleihen. Kerzenlicht wird für das Kind sukzessive zu einem Reiz, der Wärme und gleichzeitig die Gefahr von Schmerzen symbolisiert – nicht weil es Kerzenlicht *ist*, sondern weil das Kind eine fortgesetzte Kette von Erfahrungen mit ihm *macht*.

Ähnlich wie Peirce den cartesianischen ›Von-vorne-herin-Skeptizismus‹ als intellektualistische Fingerübung anprangert, zieht Dewey hier den Reiz-Reaktions-Dualismus der Psychologie der Gegenstandslosigkeit, indem er die Kontinuität und Situationsgebundenheit der vermeintlichen Reiz-Reaktions-Kette herausarbeitet. Wissen wird dabei als im Handeln realisierte Relation konzipiert. Die »Einheit des Handelns löst sich auf und die Funktionalität dieser Unterscheidungen wird deutlich, wenn der Handlungsvollzug unterbrochen wird. Die Empfindung tritt als äußerlicher Reiz ins Bewußtsein, wenn ihr Charakter ungeklärt ist; der Notwendigkeit einer Reaktion als solcher werden wir uns bewußt, wenn wir *nicht* wissen, wie wir reagieren sollen« (Joas 1992b: 30). Dies ist dann der Ausgangspunkt jener wissensgenerierenden Problemlösungsprozesse, die im sechsten Abschnitt näher betrachtet werden.

4. Individuum-Umwelt-Kontinuum: Ein später Weggefährte Deweys, Arthur F. Bentley, hat den Kontinuitätsgedanken für das Organismus-Umwelt-Verhältnis aufgegriffen und gegen den Wissensbegriff der rationalistischen Wissenschaftsphilosophie gesetzt (Bentley 1954; vgl. auch Dewey/Bentley 1949). Bentley konstatiert, die menschliche Haut als äußere Grenze des anatomischen Körpers sei die weithin akzeptierte Trennungslinie zwischen ›wissendem‹ Individuum und Außenwelt: »By and large [...] (philosophers) view knowledge as a capacity, attribute, possession, or other mysterious inner quality of a ›knower‹; they view this knower as residing in or at a ›body‹; they view the body as cut off from the rest of the universe by a ›skin‹« (1954: 195).

Er argumentiert dagegen für einen erkenntnistheoretischen Zugang, der einen a-priorischen Dualismus vermeidet und Wissen als Relation situativ verortet: »Instead of starting with knowers and knowns ..., it starts with knower-known-knowing-knowledge complex to investigate. It does not talk generalities about a system; it investigates system as a fact. To be investigated as a fact, system must be present somewhere. [...] Locations must be assignable, for knower, for known, for knowing, and for knowledge, [...] To call behaviors biological without giving them literal terrestrial location is delusion« (1954: 205).

Die rationalistische Tradition befasse sich mit einer abstrakten Relation (»placeless« und »timeless«), für einen »modernen«, pragmatistischen Ansatz hingegen sei festzuhalten, dass »relation« disappears entirely from the reckoning; and full event and process is spread out for inquiry. Knowledge is now recognized not as a kind of spaceless »being«, but as phenomenon that is present there and there only where knower-known activity is underway. [...] »Knowing« and »knowledge« no longer differ as though the former were a process and the latter its product, but show themselves as manners of stress in description« (1954: 206).

Es geht Bentley nicht um eine Neudefinition der Grenzen des Individuums, sondern um eine sozialwissenschaftlich zutreffende Neufassung des Begriffszusammenhangs von Wissen, Wissendem, Gewusstem und Wissensgenese. Zu deren Verständnis sei die rationalistische Trennung von Organismus und Umwelt aber eher hinderlich, da so auch Wissen vom Wissenden wie vom Gewussten getrennt und der Prozess des Wissens in unverbundene Entitäten zerfällt, deren prozessualer Zusammenhang nur mehr als kognitives Konzept, nicht aber als organischer Vorgang rekonstruierbar ist.

Auch wenn Bentley hier andere Begriffe verwendet, geht es doch im Kern um eine Argumentation gegen eine Verdinglichung von Wissen und um ein Plädoyer für eine integrale Prozessperspektive. Dabei beruft er sich auf Dewey und seine Kritik des reflex arc concepts, aber auch auf Pawlov, was die physiologische Argumentation betrifft. Denn im Kern sagt Bentley: Was aus anatomischer Perspektive Sinn zu machen scheint, also die Lokalisierung und Grenzfeststellung von Körperregionen und -organen, macht aus physiologischer Sicht, wenn es also um die Körperfunktionen geht, keinen Sinn mehr: Wenn wir den Prozess des Wissens betrachten, dann hat dieser z. B. mit Wahrnehmungsvorgängen zu tun, die einerseits in bestimmten Körperorganen stattfinden, andererseits aber immer und zugleich »außerhalb« des von Haut umgrenzten Körpers: Etwa ein besonderes Licht einer bestimmten Lichtquelle, das uns erst erlaubt, bestimmte ebenfalls externe materielle Strukturen als etwas spezifisches, uns bekanntes oder von uns zu benennendes zu erkennen. Der Prozess des Wahrnehmens – als integraler Bestandteil von Wissensprozessen, spielt sich in diesem Fall also zwischen Körpersinnen, Umgebungsfaktoren (Lichtquellen) und materieller Struktur ab.

5. Wissensgenese als Problemlösungsprozess: Die Untersuchung der Genese von Wissen hat immer zu klären, wie in bestehendem Wissen, d. h. in den im Handeln fortlaufend aktualisierten Wissensrelationen, Modifikationen zu Stande kommen bzw. wie neue, zusätzliche Relationen erzeugt werden. Die pragmatistische Epistemologie operiert dabei mit der Vorstellung von Spannungswechseln zwischen »Zweifel« und »Gewissheit«: »If inquiry begins in doubt, it terminates in the institution of conditions which remove need for doubt. The latter state of affairs may be designated by the words belief and knowledge« (Dewey/Boydston 1981: 14 f.). Die Unterbrechung des routinierten Handlungsstroms durch nicht antizipierte Ereignisse lädt die Handlungssituation für die Beteiligten mit Unbestimmtheit auf und motiviert damit einen Problemlösungsprozess, der letztlich auf die Überführung der unbestimmten in eine bestimmte Situation hin gespannt ist, also auf eine Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit. Diese Denkfigur ver-

bindet nicht nur motivationale und performative Aspekte des Handelns miteinander, sie zeigt auch, wie die Kontinuität zwischen biologischer und kognitiver Entwicklung, also die Genese von Intelligenz aus evolutionären Anpassungsprozessen vorstellbar ist.

Die untersuchungslogischen Folgerungen aus der pragmatistischen Orientierung an praktischen Konsequenzen hat für die Frage der Wissensgenese insbesondere John Dewey gezogen. Wenn unsere Verhaltensgewohnheiten im aktuellen Handeln problematisch werden, Dinge also nicht so funktionieren, Menschen sich nicht so verhalten, wie wir auf der Basis unserer erworbenen und handlungsleitenden Vor-Urteile meinen annehmen zu können, dann entstehen praktische Zweifel. Derartige Situationen der Handlungshemmung (Mead 1959: 172) geben den Anstoß zu Prozessen praktischer Problemlösung. Dewey (2002: 127 ff.) entwickelt aus der Verlaufsform alltäglicher Problemlösungsprozesse ein pragmatistisches Modell der Wissensgenese sowohl im Alltagshandeln als auch – dem Kontinuitätsgedanken folgend – im wissenschaftlichen Forschen.

Dewey stellt diese systematisierte Form der Untersuchung (inquiry) als einen fünfschrittigen Zyklus vor, der in Iterationen so lange durchlaufen wird, bis aus Zweifeln Überzeugungen geworden sind. Den Ausgangspunkt einer jeden Untersuchung bildet eine Situation der Ungewissheit oder Unbestimmtheit, wie sie aus Routinebrüchen resultiert. Davon unterscheidet Dewey als zweite Stufe die Problemformulierung, in der eine ›Spezifikation des angezielten Forschungsraums‹ geleistet wird, die zwar Entscheidungen über die Auswahl relevanter Daten für die Problemlösung impliziert, nicht aber bereits die Lösung selbst (Nagl 1998: 119 f.). Die dritte Phase besteht in der tentativen Entwicklung möglicher Problemlösungen, wobei es zunächst darum geht, die Fakten zu sichten, d. h. zu prüfen, was ›der Fall ist‹. Diese ›Fakten‹ der Situation werden allerdings nicht einfach vorgefunden, sondern es handelt sich um einen aktiven Schritt des Selegierens und Interpretierens, der von den problemlösenden Akteuren auf der Basis ihrer ihnen bis dahin verfügbaren Vor-Urteile initiiert und durchgeführt wird. Aus der Zusammenschau des postulierten Problems und der Fakten werden dann mögliche Lösungen entwickelt. Entscheidend ist dabei, dass es sich bei diesen Lösungsvorschlägen, wir können auch sagen: ad hoc-Hypothesen, nicht um Fakten, also empirisch fassbare Phänomene, sondern um zunächst noch sehr vage, dann zunehmend konkretere Vorstellungen handelt.

Dabei kommt es zu einem wechselseitigen Stabilisierungsprozess zwischen Klärung der Faktelage (also der Handlungsbedingungen) und Entwicklung von Lösungsvorschlägen (Dewey 2002: 134 f.). Wissensgenerierendes Problemlösen wird nicht einfach als eine systematische Re-Kombination bekannter Zusammenhänge verstanden, sondern als kreativer Prozess, der zunächst mit spontanen Eingebungen und Assoziationen beginnt (die Dewey als »Suggestionen« bezeichnet, (2002: 137), dann aber sukzessive zu konkreteren, ausgearbeiteteren Handlungsentwürfen (»Ideen«) voranschreitet. Suggestionen entsprechen den Resultaten jener »abduktiven Blitze«, die Peirce für die Konstitution neuer Zusammenhänge verantwortlich macht (Peirce 1991a: 404; vgl. Reichertz 2003). Abduktionen sind ersichtlich keine logisch zwingenden Schlüsse, sie basieren nicht auf diszipliniertem und systematischem Schlussfolgern, sondern organisieren neue, zunächst vorsprachliche Wahrnehmungsinhalte spontan und tentativ zu Wahrnehmungsurteilen, gliedern also mit einem probabilistischen Schluss das unbekannte Neue in den Kontext des Bekannten ein. Erst die sukzessive Konkretisierung von suggestions lässt diese zu ›ideas‹ werden, deren Kapazität als Problemlösung zumindest einer vorläufigen Prüfung unterzogen wurde. Ideen sind also keine bloßen mentalen Kopien physischer Objekte, sondern haben immer einen überschießenden Gehalt. Zugleich sind sie selbst keine physischen Objekte, d. h. ihre Bedeutung bedarf des Ausdrucks in einer symbolischen Form z. B. sprachlicher Art. Damit (oder aus der methodologischen Perspektive: erst dann) werden ideas wie auch suggestions einer objektivierenden Untersuchung zugänglich (Dewey 2002: 137).

Der vierte Schritt der *inquiry*, das »reasoning«, der die verschiedenen Suggestionen, Ideen und Fakten gedankenexperimentell zueinander in Beziehung setzt, ist für sich noch keine Problemlösung, sondern nur ihr tentativer Entwurf, der in praktisch operablen ad hoc-Hypothesen über die erwartbaren Konsequenzen bei praktischer Umsetzung mündet. Erst in der abschließenden fünften Prozessetappe, dem »Experiment«, geht es um die praktische Bewährung der in Hypothesenform ausgedrückten Neukonfiguration des Verhältnisses von Fakten und Ideen. Dewey misst der experimentellen Phase besondere Bedeutung bei, weil nur in ihr die problem-spezifische Wahrnehmung der Fakten des Problems mit den dabei entwickelten Problemlösungs-ideen zusammenkommen können. Sowohl Fakten als auch Ideen vollziehen sich erst durch auf ihnen gründende Operationen, also im Handeln. Das hat, wie Shalin (1986: 11) feststellt, Konsequenzen für den pragmatistischen Wissensbegriff und für das Verständnis von Objektivität: »[...] pragmatists emphasized that action is constituted by, as much as it constitutes, the environment. It is in the course of this mutual constitution that reality opens itself up to the knower. Knowing does not exist for its own sake but for the sake of doing. Whatever doubt the knower has about the nature of things, he alleviates practically, by manipulating his objects, putting them to different uses, literally forcing these objects to conform to his notion of them, and in the process of doing so establishing—in situ—whether a thing in question is what it is thought to be. The very mode of handling things, thus, is part and parcel of their objective being.«

Das gesamte fünfschrittige Programm der *inquiry* ist also ein iterativer Prozess (Dewey 2002: 141 f.). Er wird ggf. mehrfach durchlaufen, bis die Situation als geklärt (*settled*) erfahren wird, die Untersuchung also (im Erfolgsfall) zu einem als hinreichend bewerteten Ergebnis geführt hat und die im Routinebruch verlorene Handlungsfähigkeit wieder gewonnen wird. Dabei sind die einzelnen Phasen nicht als distinkte Prozessetappen zu verstehen, sondern als ein flexibles Wechselspiel von Beobachtung, Interpretation, Reflexion und Erprobung.

6. Zur Relevanz des pragmatistisch-interaktionistischen Ansatzes in der gegenwärtigen Wissenssoziologie: Die pragmatistische Wissenschafts- und Erkenntnistheorie findet über die Chicago School der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ihren Eingang in die Soziologie. Dewey und Mead prägen durch ihre Lehrtätigkeit an der University of Chicago die Gründergenerationen der nordamerikanischen Soziologie, und insbesondere Mead entwickelt den Pragmatismus vollends zu einer »Philosophie der Handlung« (Joas 1992b: 28) und überführt ihn in seiner Sozialpsychologie zugleich in ein sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm, dessen Kernfrage die nach der Möglichkeit sozialer Ordnung ist: Wie kommt es angesichts einer im Handeln von Individuen im Kollektiven immer aufs Neue erzeugten Realität zur Erfahrung stabiler Strukturen sozialer Ordnung? Wenn Realität nicht universell gegeben und unabhängig vom Handeln ist, sondern als im Kern sozial und historisch aufzufassen ist, dann wird aus der philosophischen Ausgangsfrage unvermittelt eine sozialwissenschaftliche (Shalin 1986: 12). William I. Thomas übernimmt mit seinem Theorem von der »Definition der Situation« (Thomas/Thomas 1928: 572) diesen Gedanken nicht nur in die soziologische Theorie, sondern überführt ihn mit dem Vorschlag der »Situationsanalyse« (Thomas 1966) zugleich in ein empirisch-methodisches Programm, das auch wissenssoziologisch bis heute von seiner Aktualität nichts eingebüßt hat: Wenn Wissen, gleichviel ob im Alltagshandeln oder in der wissenschaftlichen Analyse, nicht eine verfügbare quasi-substanzhafte kognitive Struktur, nicht eine den Dingen abzulau-schende Information ist, wie es das rationalistische Denken in den Naturwissenschaften bis heute behauptet, sondern ebenso wie Realität (und mit ihr untrennbar verbunden) im sozialen Handeln entsteht, sich verändert und als Strukturmoment wiederum das Handeln beeinflusst, dann muss die Wissenssoziologie empirisch an den Situationen der Wissenserzeugung ansetzen.

Weil aber Wissensgenese vor allem ein Resultat der tätigen Bewältigung von Krisen im Umgang mit der sozialen und materiellen Welt ist, sind insbesondere Handlungskrisen, Brüche sozialer Ordnungsstrukturen, das Aufeinandertreffen divergierender Perspektiven das bevorzugte Studienobjekt der aus der Chicago School entstandenen interaktionistischen Soziologie. Von der frühen Polish Peasant-Studie (Thomas/Znaniecki 1918) und den diversen klassischen Außenseiter-Studien der von Park und Burgess inspirierten stadtsoziologischen Forschungen in Chicago (u. a. Anderson 1923, Cressey 1932, Shaw/Burgess 1930) über die Studien zu Rauschgift- u. a. devianten Sozialmilieus von u. a. Lindesmith (1937) und Becker (1953, 1963) bis hin zu neueren interaktionistischen wissens-, technik- und medizinsoziologischen Forschungen: Das Abwesende, Besondere und sich Wandelnde stellt das bevorzugte Feld aller auf die pragmatistische Sozialphilosophie zurückgehenden Sozialforschung dar. Dies aber nicht, weil das Deviante an und für sich von hervorragender soziologischer Bedeutung ist, also nicht, um zu klären, wie Abweichung von sozialer Ordnung entstehen kann, sondern weil sich gerade daran die Entstehung von gemeinsam geteiltem Wissen, die Funktionsweise sozialer Welten (Strauss 1978) und die Prozesshaftigkeit sozialer Strukturen studieren lässt. Weil das in Handlungsrouninen eingeschriebene Praxiswissen erst in Handlungskrisen zutage tritt und diskursiv wird (vgl. prototypisch Garfinkels Krisenexperimente) ist die Wissenssoziologie aus pragmatistisch-interaktionistischer Perspektive gerade für die Erklärung und Funktionsweise sozialer Ordnung auf diesen Zugang angewiesen.

Ein wissenssoziologisch besonders fruchtbares Feld ist seit Ende der 1970er-Jahre die Wissenschafts- und Technikforschung [→ Neue Ansätze der Wissenschafts- und Techniksoziologie]. Der mit den frühen Laborstudien (Knorr-Cetina 1984; Latour/Woolgar 1979) begonnene Versuch, die »Black Box« naturwissenschaftlicher Fakten zu öffnen und die soziale Konstruiertheit scheinbar universeller und objektiver Daten über die materielle Welt aufzuzeigen, zieht von Beginn an auch pragmatistisch-interaktionistisch geprägte Forscherinnen und insbesondere solche aus dem Umfeld von Anselm Strauss an. Während Strauss selbst mit der Entwicklung der Grounded Theory eine pragmatistisch inspirierte empirische Methodik entwickelt sowie in seinen sozialtheoretischen Beiträgen eine konsequente Ausformulierung des strukturierungstheoretischen Potenzials pragmatistisch-interaktionistischer Theorie betreibt und dabei seinen empirischen Forschungsgegenstand vor allem in der sozialen Organisation im Gesundheitswesen findet, wenden sich einige seiner Schüler und Mitarbeiterinnen ab Anfang der 1980er Jahre verstärkt auch der Erforschung von Arbeits- und Organisationsprozessen in den Wissenschaften zu. Dabei gehen sie erwartungsgemäß von der sozialen Konstruiertheit wissenschaftlicher Fakten, Befunden und Theorien aus, unterscheiden sich aber vom Sozialkonstruktivismus in der Art, wie sie den Zusammenhang von Wissen und Sozialität konzipieren: »For interactionists, ideas are commitments, ways of allocating resources and responding to constraints« (Clarke/Gerson 1992: 181). Wissen wird hier zum integralen Bestandteil der Bewältigung praktischer Forschungsprobleme, eine zutreffende Theorie ist nicht allein Ergebnis zutreffender Schlussfolgerungen aus vorliegenden Daten, sondern sie ist zugleich Teil jener handelnden Auseinandersetzung mit der Widerständigkeit der erforschten Natur und der involvierten Artefakte sowie mit den darin eingebundenen sozialen Welten und deren spezifischen Wissenskulturen [→ Wissenskultur]. So hat etwa Joan Fujimura (1987, 1988) in einer beispielhaften Studie zur gentechnischen Krebsforschung zeigen können, wie schon das Forschungsproblem selbst nicht als gegeben vorausgesetzt werden kann, sondern im Umgang mit materiellen und sozialen Konstellationen erst hergestellt werden muss. Sie zeigen zugleich wie auch die Durchsetzung einer wissenschaftlichen Idee nicht einfach auf ihrer »Richtigkeit« beruht, sondern auf die Verbindung von Akteuren, Methoden und Materialien angewiesen ist.

Die zunehmende Heterogenität von Interaktionszusammenhängen in der Wissensgenese und die vermittelnde Rolle von Artefakten in diesen Bereichen ist ein wichtiges Feld pragmatistisch-interaktionistischer Forschung der letzten Jahre. So haben Star und Griesemer (1989) herausgearbeitet, welche Eigenschaften so genannte ›Grenzobjekte‹ in der heterogenen Kooperation haben müssen, um für Akteure mit divergierenden, von unterschiedlichen fachkulturellen Kontexten geprägten Handlungszielen und -kompetenzen wechselseitige Übersetzungs- und Vermittlungsleistungen erbringen zu können. Die Frage der Repräsentation zurückliegender Aushandlungsprozesse über soziale und Wissensordnungen in Artefakten steht im Mittelpunkt einer Reihe von Studien zu Klassifikationssystemen (Bowker/Star 1999) oder technischen Infrastrukturen (Star/Ruhleder 1996). Diese Studien zielen vor allem darauf aufzuzeigen, wie Macht in sozialen Ordnungen darauf beruht, dass die in eine bestimmte Konstellation von Wissensobjekten eingegangenen Aushandlungen in den Objekten selbst nicht mehr sichtbar, also den Akteuren nicht mehr verfügbar sind. Im Prozess der Objektivation sozialer Prozesse verschwinden damit aber auch die in den ursprünglichen Aushandlungen verfügbaren Alternativen aus den Wissen repräsentierenden Objektivationen. Der ›politische‹ Gehalt dieser Wissensobjekte lässt sich also nur unter Rekonstruktion der Wissensgeneseprozesse wieder erschließen (für Wissen über Natur vgl. Rammert 1999). In diesen und vielen weiteren Forschungsfragen der Wissenschafts- und Technikforschung gibt es nicht nur thematisch, sondern auch konzeptuell deutliche Parallelen zwischen den pragmatistisch-interaktionistischen und anderen Ansätzen. Ein enger Austausch besteht insbesondere mit Vertretern der Akteur-Netzwerk-Theorie, mit der in Skandinavien prägenden aktivitätstheoretischen Schule in der Tradition von Vygotski und Leontjev sowie mit Andrew Pickering (1984, 1995), dessen Studien epistemischer Praktiken in der Teilchenphysik sich zwar auch auf den Pragmatismus beziehen, dabei allerdings eine wesentlich stärker am Realismus orientierte Interpretation pragmatistischer Kernaussagen zu Grunde legt.

Neben theoretisch-konzeptuellen liefert die pragmatistische Epistemologie aber auch wichtige methodische Impulse für die Soziologie insgesamt, die auch in der Wissenssoziologie von entsprechender Relevanz sind. Schon die von Florian Znaniecki (2004) schon in den 1930er Jahren vorgeschlagene und vor allem in einigen Studien in der Mitte des 20. Jahrhunderts (etwa Cressey 1953) erprobte ›analytische Induktion‹ macht in ihrer Kritik statistischer Verfahren von pragmatistisch geprägten Vorstellungen Gebrauch. Viel expliziter aber sind die Bezüge zwischen Pragmatismus und Grounded Theory, insbesondere in der von Anselm Strauss (1991) entwickelten Variante. Die Grounded Theory orientiert nicht nur ihr analytisches Prozessmodell am Gedanken iterativ-zyklischen Problemlösens, sie macht sich auch das im Pragmatismus entwickelte Verständnis von Realität, Daten und Theorie zu eigen (Strübing 2007). Mit Blick auf die Wissenssoziologie liegt vor allem in der engen Verbindung zwischen interaktionistischer Sozialtheorie und einer methodischen Orientierung an der Grounded Theory das wesentliche Erbe des Pragmatismus.

Literatur

- Anderson, Nels (1923): *The hobo. The sociology of the homeless man*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.
- Becker, Howard S. (1953): *Becoming a marihuana user*. In: *American Journal of Sociology* 59: 235–242.
- Becker, Howard S. (1963): *Outsiders; studies in the sociology of deviance*. London: Free Press of Glencoe.
- Bentley, Arthur F. (1954): *The human Skin: Philosophies last line of defense*. In: Ders. (Hg.): *Inquiry into Inquiries. Essays in social theory*. Boston: The Beacon Press, S. 195–211.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh (1999): *Sorting things out: Classification and its consequences*. Cambridge MA: MIT Press.

- Clarke, Adele E./Gerson, Elihu M. (1992): Symbolic Interactionism in Social Studies of Science. In: Howard S. Becker/M. M. McCall (Hg.), *Symbolic Interactionism and Cultural Studies*, Chicago: University of Chicago, 179–214.
- Cressey, Donald Ray (1953): *Other people's money. A study in the social psychology of embezzlement*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Cressey, Paul G. (1932): *The taxi-dance hall. A sociological study in commercialized recreation and city life*. Chicago, Ill.: The University of Chicago Press.
- Dewey, John (<1896> 1963): The reflex arc concept in psychology. In: Ders. (Hg.): *Philosophy, psychology and social practice*. New York: Putnam's Sons, S. 252–266.
- Dewey, John (2002) [1938]: *Logik. Die Theorie der Forschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dewey, John/Bentley, Arthur F. (1949): *Knowing and the known*. Boston: Beacon Press.
- Dewey, John/Boydston, Jo Ann (1981): *The later works, 1925–1953*. Carbondale, London: Southern Illinois University Press, Feffer & Simons.
- Fujimura, Joan H. (1987): Constructing 'do-able' problems in cancer research: Articulating alignment. In: *Social Studies of Science* 17: 257–293.
- Fujimura, Joan H. (1988): The molecular biological bandwagon in cancer research: Where social worlds meet. In: *Social Problems* 35: 261–283.
- James, William (1981) [1907]: *Pragmatism*. Cambridge: Hackett Publ.
- Joas, Hans (1992a): *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Joas, Hans (1992b): Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition. In: Ders. (Hg.): *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 23–65.
- Knorr-Cetina, Karin (1984) [1981]: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1979): *Laboratory life. The social construction of scientific facts*. Beverly Hills/London: Sage.
- Lindesmith, Alfred Ray (1937): *The nature of opiate addiction*. Chicago: University of Chicago Libraries.
- Mead, George Herbert (1908): The Philosophical Basis for Ethics. In: *International Journal of Ethics* 18: 311–323.
- Mead, George Herbert (1938): *The philosophy of the act*. Edited and with an introduction by Charles W. Morris. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, George Herbert (1959) [1932]: *The philosophy of the present*. La Salle, Ill.: Open court.
- Mead, George Herbert (1983) [1934]: *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mead, George Herbert (1987a) [1925]: Die Genesis der Identität und die soziale Kontrolle. In: Hans Joas (Hg.): *George Herbert Mead: Gesammelte Aufsätze, Bd. 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 299–328.
- Mead, George Herbert (1987b) [1927]: Die objektive Realität der Perspektiven. In: Hans Joas (Hg.): *George Herbert Mead: Gesammelte Aufsätze, Bd. 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 211–224.
- Nagl, Ludwig (1998): *Pragmatismus*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Oevermann, Ulrich (2001) [1973], Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. In: *Sozialer Sinn* 3: 3–34.
- Peirce, Charles S. (1991a) [1903]: Aus den Pragmatismus-Vorlesungen. In: Charles S. Peirce/K.-O. Apel (Hg.): *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 337–426.
- Peirce, Charles S. (1991b) [1868]: Einige Konsequenzen aus vier Unvermögen. In: Charles S. Peirce/Karl-Otto Apel (Hg.): *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 40–87.
- Peirce, Charles S. (1991c) [1878]: Wie unsere Ideen zu klären sind. In: Charles S. Peirce/Karl-Otto Apel (Hg.): *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 182–214.
- Pickering, Andrew (1984): *Constructing quarks. A sociological history of particle physics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Pickering, Andrew (1995): *The mangle of practice. Time, agency & science*. Chicago: University of Chicago Press.

- Putnam, Hilary (2003): *Mind, language and reality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rammert, Werner (1999), Weder festes Faktum noch kontingentes Konstrukt: Natur als Produkt experimenteller Interaktivität. In: *Soziale Welt* 50: 281–296.
- Rammert, Werner (2007): *Technik – Handeln – Wissen: Zu einer pragmatischen Technik- und Sozialtheorie*. Wiesbaden: US.
- Reichert, Jo (2003): *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Leverkusen: Leske+Budrich.
- Rorty, Richard (1980): *Philosophy and the mirror of nature*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Shalin, Dmitri N. (1986), Pragmatism and social interactionism. In: *American Sociological Review* 51: 9–29.
- Shaw, Clifford R./Burgess, Ernest W. (1930): *The jack-roller. A delinquent boy's own story*. Chicago, Ill.: The University of Chicago Press.
- Star, Susan Leigh/Griesemer, James R. (1989): Institutional ecology, ›translations‹ and boundary objects: amateurs and professionals in Berkeley's museum of vertebrate zoology, 1907–1939. In: *Social Studies of Science*. 19: 387–420.
- Star, Susan Leigh/Ruhleder, Karen (1996): Steps toward an ecology of infrastructure: Design and access for large information spaces. In: *Informations Systems Research* 7: 111–134.
- Strauss, Anselm L. (1978), A social world perspective. In: *Studies in Symbolic Interaction* 1: 119–128.
- Strauss, Anselm L. (1991) [1987]: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Strübing, Jörg (2005): *Pragmatistische Wissenschafts- und Technikforschung. Theorie und Methode*. Frankfurt am Main/New York: Campus
- Strübing, Jörg (2007): Research as pragmatic problem-solving. The pragmatist roots of empirically grounded theorizing. In: Antony Bryant/Kathy Charmaz (Hg.): *The Sage Handbook of Grounded Theory*. London: Sage, S. 552–572.
- Thayer, Horace S. (1973): *Meaning and action. A study of American pragmatism*. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Thomas, William I. (1966) [1927]: Situational analysis: The behavior pattern and the situation. In: William I. Thomas/Morris Janowitz (Hg.): *On social organization and social personality: Selected papers*, Chicago/London: University of Chicago Press, S. 154–167.
- Thomas, William I./Thomas, Dorothy Swaine (1928): *The child in America. Behavior problems and programs*. New York: Alfred A. Knopf.
- Thomas, William I./Znaniecki, Florian (1918): *The Polish peasant in Europe and America*. Boston: Gorham Press.
- Znaniecki, Florian (2004) [1934]: Analytische Induktion in der Soziologie. In: Jörg Strübing/Bernt Schnettler (Hg.): *Methodologie Interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz/UTB, S. 265–318.